

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 5 (1929)

Heft: 17

Artikel: Selbstmord

Autor: Lang, Robert Jakob

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eines Tages wurde der Student der Medizin Iwan David Krantz, sozusagen in amtlicher Mission, in eine nicht sehr bedeutende osteuropäische Gouvernementsstadt berufen. Es war in der Zeit als der Weltkrieg bereits in den letzten Zügen lag, während überall auf dem Kontinent die Revolutionsfeuer aus vollen Backen angefacht wurden. Er traf an einem späten Juliabend an seinem Bestimmungsorte ein und schickte sich an, sogleich den Gerichtsarzt, welchen er vertreten sollte, aufzusuchen. Er fand ihn jedoch nicht vor, seine Wohnung zwar offen und notdürftig aufgeräumt, aber, wie es ihm schien, etwas hastig verlassen. Ein braunes Stethoskop stand vergessen, oder als Zeichen der Uebergabe der ärztlichen Befugnisse auf einem niedern Wandkasten. Krantz nahm es prüfend in die Hand, als sollte ihm hierher irgendwelcher Aufschluß kommen, stellte es jedoch gleich wieder an seinen Platz, als er von der Tür her angesprochen wurde. Es war ein verwahrloster Kerl, in einem Aufzug, welcher eine Uniform vortäuschen sollte: der Gefängnisverwalter. Nach einer knappen Viertelstunde hatte der neue Amtsarzt die zwei Zimmer seines Vorgängers von dieser offenbar zuständigen Person übernommen oder den Mann vielmehr, was die Hauptsache schien, mit einem Dutzend Zigaretten verschenkt. Er schickte sich just an, in Gesellschaft eines der sichtbar noch aus der parazelsischen Zeit stammenden medizinischen Schmökers, den Rest des Abends zu verbringen, als nochmals ein Besucher eintrat.

Es war der Kommissar Lasso, ein hagerer, braunbürtiger Vierziger, mit merkwürdig nahe beieinanderliegenden graublauen Augen und einer leisen Stimme, welche vor Hast stets über die eigenen Worte stolperte. Er blieb bis morgens um vier Uhr bei ihm und setzte ihm die zeitpolitischen Notwendigkeiten auseinander.

«Ihr Intellektuellen versteht davon nichts, oder doch nur sehr wenig!»

Der Student konnte sich dabei allerdings nicht verhehlen, daß Lasso davon mehr verstand als er und daß er insbesondere davon zu sprechen wußte, denn er tat es nahezu ununterbrochen sechs Stunden in seiner leisen und hastigen Weise. Zuletzt erwähnte er nebenbei den Fall Löwenfeld. Als ihn

Selbstmord

Novelle von Robert Jakob Lang

(Nachdruck verboten)

Krantz ersuchte, mehr aus Höflichkeit, als aus Neugier, ihm darüber Näheres mitzuteilen, lenkte er rasch ab und bald darauf verabschiedete er sich auch und ging. Er mußte dann wohl einen besondern Ausgang benützt haben, denn Krantz, welcher sich am Fenster aufstellte, sah ihn nicht zum Tor herauskommen.

Um sechs Uhr ungefähr wurde der Student von der Wache geweckt, welche ihm mitteilte, daß sich Nummer 53 in seiner Zelle erschossen habe. Fast schlafwandlerisch nahm Krantz sein Besteck, bestellte eine Schüssel mit Wasser und machte sich auf die Suche nach Zelle 53. Er hatte einige Mühe, sich zurechtzufinden, denn die Nummer lag in einem abgesperrten Seitentrakt, welcher offenbar für besondere Gefangene eingerichtet war. So holte ihn denn noch vor dem Ziel der Verwalter ein, welcher sich eigenhändig um das Wasser bemüht hatte. Von ihm vernahm er, daß Nummer 53 eben jener Löwenfeld sei.

Die Zelle war ziemlich geräumig und an Stelle der Pritsche sogar ein Feldbett aufgeschlagen, aber die Decken, welche dazugehörten, waren verfilzt und klebrig vor Schmutz. Zudem war jetzt auf dem mit Stroh hartgestopften Keilkissen ein handgroßer dunkelbrauner Fleck wahrzunehmen, in der fantastischen gezackten Form einer flügelspreizenden Fledermaus. Krantz näherte sich dem Bette: zwei Augen sahen ihn klar und verwundert an. Der Mann war noch nicht tot. Sein Kopf lag bleich und unbeweglich auf dem Kissen und sein rechtes Schläfenbein war zerrissen, als hätte jenes Nachttrier gewaltsam sein Gefängnis gesprengt.

Der Verwalter hatte seine Schüssel auf den ein-

zigen Schemel gestellt, und lehnte jetzt ziemlich kläglich an der Tür. Als er bemerkte, daß der Gefangene noch lebte, fiel ihm Uebelkeit an. Der Student wußte um diese feigen Gemüter, welche zwar Tote mit rohen Fußtritten traktieren können, aber angesichts des Leidens klein und furchtsam werden. Er hies ihn gehen und man hörte seinen eiligen Schritt auf dem Gang verhallen.

Nummer 53 sah zu, wie Krantz sein Besteck zurechlegte und eine Tablette ins Wasser warf, doch als er sich ihm näherte, wehrte er ihn mit einem Blick ab. Der Student blieb unschlüssig stehen.

«Lassen Sie nur,» sagte der Sterbende, «es wird doch gleich alles zu Ende sein.» Dann blieb er wieder mit halboffenem Munde liegen. Es war wie ein unaufhörlicher stummer Schrei und seine Augen waren starr und dunkel. Krantz machte einen Schritt näher.

«Nein,» sagte der Sterbende, «es ist besser so!»

Jener wollte fragen; er erinnerte sich plötzlich, daß ein Gefangener vor ihm lag, daß es einen Fall Löwenfeld gab und daß er als stellvertretender Gerichtsarzt vielleicht irgendwelche weitere Pflichten hatte, als bloß medizinische.

«Haben Sie noch irgend etwas auszusagen?» fragte er unsicher.

«Nein,» sagte Löwenfeld, «ich bin unschuldig und ich habe nichts zu sagen.»

Krantz dachte nach; pötzlich stieß er hervor:

«Warum aber haben Sie trotzdem ein Ende gemacht?»

Der Sterbende sah ihn seltsam an. Dann keuchte er mühsam:

«Es war ein Irrtum! Ich hatte geträumt...» Sein Blick hing gequält an der Zellendecke, an welcher soeben ein Sonnenkringel, wie eine große gelbe Spinne hin und her zu weben begann. Das leuchtende Wirrsal folterte den Sterbenden; er wollte die Lider senken, aber selbst diese kleine Bewegung ging über seine Kraft.

«Können Sie die Schüssel nicht wegstellen?» bat er.

Der Student entdeckte erst jetzt, wie die Strahlen der Morgensonne in der leicht schaukelnden Lysoformlösung spielten und in gaukelndem Tanz an



Krokuswiese bei Sils-Maria

Phot. A. Steiner

die Decke geworfen wurden. Er stellte die Schüssel unter den Schemel und sieß dabei auf die Waffe, mit welcher der verhängnisvolle Schuß abgegeben worden war; es war eine Armeepistole.

In die Blicke des Gefangenen kam in diesem Augenblick ein merkwürdiger Ausdruck: Verwunderung, Forschen, Verständnislosigkeit.

«Wenn ich bloß wüßte, woher diese Waffe kommt,» sagte er plötzlich klar und deutlich.

Diese Frage wäre unter allen andern Umständen, zudem aus dem Munde dessen, der sich doch der Pistole bedient hatte, zum mindesten sonderbar gewesen. Hier jedoch, innerhalb dieser Gefängnismauern, klang sie nicht unverständlich.

«Ja,» murmelte Krantz, «ich begreife wirklich auch nicht recht! Aber, wenn Sie sich vielleicht recht besinnen!»

Jetzt hörte man auf dem Gang den Schritt der Wache, welche sich der Zelle näherte. Der Wächter trat nicht ein, sondern schob bloß das kleine Schieberchen zurück, durch dessen Öffnung er die Gefangenen auf seinen Rundgängen zu beobachten pflegte. Als er den Studenten noch mit dem Sterbenden beschäftigt sah, schob er es wieder zurück. Und bei jeder dieser unbedeutenden Bewegungen kreischte das Eisen marternd auf.

«Dies habe ich in meinem Traume auch gehört, ganz deutlich,» sagte Löwenfeld. «Dann aber trat einer ein, braubärtig mit graublauen, zu nahe beieinanderstehenden Augen und fing an, mit mir zu sprechen.»

«Der Kommissar,» murmelte Krantz, «seltsam!»

«Es war ein merkwürdiges Gespräch, ein entsetzliches Gespräch! Eigentlich nichts anderes als eine grauenvolle Schilderung der Qualen, die Gefangene jetzt in den Staatsgefängnissen zu erleiden haben. Alles so entsetzlich wahr erzählt, daß ich mich entsinne, aufgeschrien und, von einer rasenden Angst gepeitscht, gefragt zu haben, ob es denn keine Möglich-

... beim Jassen



beim Politisieren . . .

keit gäbe, zu entrinnen und wäre es auch durch den Tod. Und dann, ja, das war es, dann legte der Bärtige eine Waffe auf jenen Schemel.»

Die Augen des Sterbenden rollten mühsam wiederdorthin, wo neben der Wasserschüssel noch die Pistole lag.

«Diese Waffe war es,» keuchte er.

Krantz stand neben ihm. Er wagte nicht einmal nach dem Puls dieser Hand zu greifen, welche schon tot, schon vorausgegangen, auf den schmierigen Decken hing.

«Und dann, als ich erwachte,» fuhr Löwenfeld fort, «griff ich, gehetzt von den Traumbildern, mit zuckenden Nerven nach ihr . . .»

Und nach einer langen Weile:

«Der Traum! Seltsam! Aber wieso ist sie denn doch da gewesen?»

Morgens 8 Uhr 45 stellte Krantz den Tod des Selbstmörders fest.

Am Abend hatte er eine leidenschaftliche kurze Auseinandersetzung mit Lasso, nach welcher ihn der Kommissar verächtlich lächelnd entließ.

Einige Tage später wurde der Student der Medizin Iwan David Krantz in sozusagen amtlicher Mission weiter nach Osten versetzt.

«Ich hoffe, mein Lieber,» sagte Lassa, als er ihm den amtlichen Paß übergab, «daß das dortige Klima für Ihr Ohrenleiden günstiger sein wird!»

«Ohrenleiden?» fragte Krantz verwundert.

«Nun ja, mein Lieber Iwan David Krantz, Sie haben zu sensible Ohren; dort werden Sie sie abhärten, hoffe ich. Leben Sie wohl, Bester!»

Bei seiner Abfahrt fand der gewesene Gerichtsarztstellvertreter in seiner Handtasche eine Hauptstädtische Zeitung mit folgender, soweit sie ihn betraf unterstrichener Mitteilung:

Im Fall Löwenfeld ist eine entscheidende Wendung eingetreten. Der Hauptangeklagte hat sich in seiner Zelle das Leben genommen. Der Arzt konnte lediglich den sofort eingetretenen Tod feststellen. Dadurch ist wohl die Stichhaltigkeit der gegen Löwenfeld und seine Mitwisser gerichteten Anklagen vollkommen erhärtet.

... und beim Essen





regen- und frühjahrs-mäntel

fr. 64.- 80.- 90.- bis 190.-

PKZ